

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 352. Es ist meine Erfahrung, daß alles, was der Philipp, wo mein Geschick ist, prophezeit, er ist es. Ich bin schon zehnmal mal mein Leben aufgemacht, daß ich auf nichts mehr eingehn will, außer immer in die fühlige Genug, woher der Leib zu gehn in die nämliche Erfahrung immer zu mache. Es ist ja nit, daß der Philipp böse Antefahrens hält, bitahs das is nit der Räs — es is nur seine Dummheit, wo er nit for helfe kann un sei hartes Glied. Awoer ich als e intelligente Person soll da e wenig aufklärter sein un ihn sein Konfess ausrede, awoer ich hen emal das gute Herz, wo ich auch nit for helfe kann un so sag ich dann nach e kleinen Zeit immer jeds, so ehett un das is wo ich in Mißheit mache. Ich will jhne jett ebbs verjähle un ich sin schuhr, je wer'n sage, daß ich recht sin.

Der Philipp is nämlich von den Wedesweiler heim komme un hat gesagt: „Seh, Lizzie, du bist e schmarze Frau un du bist for alles Neue un in die erste Zeit bist du immer interressiert, was in die wissenschaftl. Zein aufkomme duht.“ Ich muß sage, die Worte hen mich getickelt, bitahs es freut e Wummen doch immer, wenn se von ihren Mann e kleine Erpriefschigen kriege duht. Well, hen ich gesagt, was is es? Da hat er mich dann verjählt, daß en Feller bei den Wedesweiler wäre, wo e lenthbares Ehrschipp imventet hätt un e deht so viel von unferen Schoschment dente, daß er in unferer Presse un e Zeitel mit den Ehrschipp mache wollt. Ich jett mich un den Philipp derst niemand anerksater dabei sein, wie der Wedesweiler un der Carpenter Kohntrakter un der Innerlecher un der Bierollecker. Wisse Se, Mitter Edithor, ich hätt mit so viel un den Wedesweiler geleht, awoer ich hen doch aus nit gealche, daß die anere Gang dabei gewese is. Ich hen da immer Angst, daß se widder en Trid an es hat mich awoer doch zu schmal geguckt, jett widder en Aid zu reise un da hen ich gesagt: „Alrecht, ich will kein Spielverderwer sein.“ Der Philipp is reitende widder zu den Wedesweiler gelaufe, for ihn die gute Rihs von meine Einwilligung zu bringe un erscht spät in die Nacht is er widder komme. Ich dente, er hat sich so artig gefreut.

Am nächste Dag um zwei Uhr hat der Test stattinne solle. Ich hen mich e wenig diezent aufgefischt un dann sin mer aufsteit die Zittie, wo der Kontrakter e schmale Frum un e Schett hat. Dort is das Ehrschipp gewese, all fertig zum Abfahre. Der Inventer is in das Bästet eingestiege un hat uns all Gudei zugerufe un dann is er obb in die Ehr gange. Bei Galle, das Ding war awoer schön! Er hat e kleine Flagg gehabt un da hat er immer mit gewehft. Er is nach alle Deireichschens gefahre un is dann widder daunstehts komme, arab wo er sein Start genome hat. Ach, was hat der Mann verjählt, was das e seine Senselichs war! Viebels, hat er gesagt, das Ehrschipp is strong genug, for zwei Viebels zu trage un wenn jemand dazu kühle duht e Reit mit mich zu nemme, dann is er willkommen. Da hätte Se awoer emal sehn solle, wie die Menschföts ausgebüct sin! So Rauerts, jeder von se hat e anere Gedächtnis gehabt un seinelie hen se prophezt, daß die Lehdies immer den Vortritt hätte un daß ich die Reit mit ihn nemme sollt. Well, zwische jhne un mich, hen ich große Lust gehabt un ich hen die Menschföts emol zeige wolle, daß ich als Lehdie e darnest mehr Korretsch hen, wie sie. Alrecht, hen ich gesagt, ich sin in itt. Der Feller hat mich dann in das Bästet gehoffe un is gleich nachgeschumpft. Siehe, was hat die Mordgeschichte gewadelt! Ich sin puttenier jheid gemorde un hen mich an den Feller festgehalle, un die Menschföts hen all drimwer gelacht. Well, mer ware so ebant dreihig Fuß von den Grund, do hen ich auf einmal so en sonnige Spell kriegt. Alles is mit mich erum gange, ich sin disse gemorde un was wern Se denke, ich sin inwone der Etch von den Bästet geschlippt un wenn ich mich nit noch in den letzte Augenblick an den Mohp festgehalle hätt, dann wär ich schube genu an den Grund gefalle.

Jetzt denke Se emal, do hen ich gehängt un unner mich die viele Menschföts! Ei! Ich jett, das war e Possichens, wo nit fitt for e diesente Lehdie is. Ei! Schutt seh nat! Awoer ich hen doch nit helfe könne. Ich hen gehallert, wie

frechig un der Inventer, hat den Baluhn widder an den Grund fahre lasse. Awoer das Bihnch is viel zu schloß gange. Ich hen die Kräms in meine Hand getriegt un bejohr daß mer ganz unne reise, hen ich losgelasse un sin mit en schredliche Krach an die Erd gefalle. Es war e gutes Ding, daß ich mich nids verbroche hen un den Weg sin ich bald inwone den Schlehr enaus gewese. Well, mich kriegt so bald feins mehr für en Reit in e Ehrschipp. Awoer for eins sin ich doch froh, daß ich gute Schuhs un Stadins gewohre hen. Es zeigt widder, daß e Lehdie immer ausgaude soll daß alles tippipap an ihren Wehringstoff is, bitahs mer kann nie nit wisse was häppene kann. Ich deht awoer auch gleiche auszufinne, ob die ganze Geschichte nur en Drid odder wie mer auf deitich sage duht, en präctidel Schobl war. Wenn ich awoer ausfenne, dann hat's geschelt. Mit beste Riegards

Hours Lizzie Hanfstengel.

In Verlegenheit.
Bettler (auf der Strafe, des Lesens unkundig): „Satra, jett weiß i' wirtschlich nimmer, hat mir mei' Alde's Schild mit der Aufschrift „Blind“ odder „Taubstumm“ umgehängt!“

Das Barometer.
„Ist das nicht der berühmte Weltreisende Bäcker? Wie ist denn der um sein Bein gekommen?“
„Ja, wissen Sie, auf seiner letzten Reise in Afrika hat er sich einige Zeit am Hofe eines Negerköniglings aufgehalten, und da er an einem starken Rheuma im Bein litt, konnte er immer das Weiter genau voraussehen. Das hat dem Häuptling so gut gefallen, daß er ihm das Bein abschneiden ließ und es in seiner Hütte als Barometer aufhängte.“

Nu eben!
Vater: „Nur immer recht sparsam sein, mein Sohn. Da ist zum Beispiel der alte Goldberg, der ist mit einem Semd hierher gekommen, jett hat er 'ne Million.“
Mutter: „Aber, Papa, was macht der Mann mit 'ner Million Henden?“

Schulhumor.
Lehrer: „Die Leute, die kein Geld haben und auch sonst nichts ihr eigen nennen, nennt man arm. Wie heißen nun wohl diejenigen, die Schätze besitzen?“
Schüler: „Das sind die Dienstmäden!“

Angenehme Aussicht.
Diener (zum Gläubiger, der zum erstenmal mit der Rechnung kommt und auf den Baron warten muß): „Wieleicht das Kreisblatt gefällig?“
Gläubiger: „Danke, ich lese die Volkszeitung!“
Diener: „Werd's dem Herrn Baron sagen; wir werden selbstverständlich sofort darauf abonnieren!“

Ein Vorsichtiger.
„Was, Hunderttausend Kronen hat Deine Cousine plötzlich in der Lotterie gewonnen? Na, da hätt' ich ihr an Deiner Stelle längst einen Heiratssantrag gemacht.“
„Will ich auch, warte nur noch, bis die amtliche Ziehungsliste heraus ist.“

Bernichtet.
Hausfrau: „Ihre Braut ist nicht mehr hier; sie hat gestern Abend heimlich ihren Koffer gepackt und ist auf und davon gegangen.“
Eselbal (nachdem er längere Zeit dagestanden hat): „Ja, was nun, gnädige Frau?“

Ein Stiefkind.
„Wie sieht denn der große Junge in seinem neuen Anzug aus? Der ist ihm ja viel zu kurz und zu eng!“
„Ja, wissen Sie, sein jüngerer Bruder ist nämlich der Liebling der Eltern, und deshalb muß der Große immer die abgelegten Kleider von dem Kleinen tragen!“



„Du, Amalie, heut' Mittag giebt's nichts als Bratvurst!... Na, da essen wir wenigstens erst um vier— damit e nicht so schöfel ausfieht!“

Die Polarforschung im verflohenen Jahre.

Einer der bemerkenswertesten Vorgänge in der Nordforschungstätigkeit in der Arktis war die Rückkehr der „Niels-Erichsen“, „Danmark“-Expedition, indem es der Expedition gelungen war, mit der Erforschung des bisher unbekanntes nordöstlichen Teiles von Grönland nunmehr endgültig die äußeren Umrisse dieses Polarlandes festzustellen. Inzwischen auch in rein naturwissenschaftlicher Beziehung wurden hierbei zu vielfältiger und reicher Ergebnisse erzielt, daß dieses Unternehmense, auf dessen Verlauf nur der tragische Untergang des Führers und zweier seiner Gefährten düstere Schatten wirft, für immer einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der nördlichen Polarforschung einnehmen wird. Wir wissen bereits, daß das früher erforschte Küstengebiet Ostgrönlands ein Tier- und Pflanzenleben aufweist, obgleich die hier fast beständig erlangende Gestrirft, mit der die Eismassen des Polarbeckens südwärts gehst werden, das Klima von Ostgrönland in unangünstiger Weise beeinflusst. Dieses organische Leben findet sich, wie die Forschungen der „Danmark“-Expedition ergaben, auch im nördlichen Teil der Ostküste. Allerdings beschränkt sich die Vegetation auf Gewächse, die am Boden entlang kriechen oder in niedrigen Büschen wachsen. Es ist im übrigen sehr ungleich verteilt und geht vorwiegend nur an Wasserläufen oder an feuchten Stellen. Die Insektenwelt ist durch verschiedene Arten hübscher Schmetterlinge, Hummeln und elliche Mückenarten vertreten. Wie sich aus den angestellten Forschungen zeigte, überwintern die Schmetterlinge als Raupen, und es ist ersichtlich, daß diese eine Temperatur bis zu 40 Grad unter 0 — wie sie dort beobachtet wurde — ertragen können. Raupen, die man an Stellen sammelte, wo sie nicht einmal durch Schnee geschüttet waren, erwiesen sich, an Bord gebracht, als lebend. An Säugthieren wurden angetroffen Moschusochsen und Hasen, die von Pflanzennahrung leben, Eisbären, Robben, Füchse, Lammjunge, Hermeline und Wölfe. Letztere kommen nur sparsam vor. Wodurch sie leben, konnte nicht ermittelt werden. Das Meer enthält Haifische, Polardorsch und eine besondere artliche Art Seehaien, sowie zahlreiche niedere Thierformen. Wie überall in Grönland, tritt auch in den neu entdeckten Gebieten das Inlandeis beträchtlich von der Küste zurück. Aus dem Inlandeis raagen sonst überall nur saurefeste Gebirgsapfel, sog. Nunataks, hervor. Auf dem etwas nördlich vom Kap Wismard liegenden Inlandeis wurde jedoch ein ganzes saurefrees Lössgebiet angetroffen, auf dem sich Hasen, Lammjunge, Hermeline und verschiedene Insekten vorkommen.

Auch zur Frage der Wanderungen der Eskimos brachte die Expedition Beiträge, indem zahlreiche Ruinen und Gräber aus älterer Zeit gefunden wurden. Bei den Gräbern befanden sich Steinbügel, in denen Bogen und Pfeile oder Radeln und Kämme lagen, je nachdem das Grab einem Mann oder einer Frau angehörte. Ringsherum an diesen Wohnplätzen lagen ferner Knochen von Seevögeln, die Reste der Mahlzeiten, sowie Gerätschaften, von denen die werthvolleren Stücke stets aus Stein verfertigt waren. Wie man schon längst annimmt, stammt die grönländische Bevölkerung der Westküste von Estlän, die von Ostgrönland her über den Smithfund kamen und dann allmählich an der Nord- und Ostküste entlang wanderten. Die jüngsten Funde bilden einen neuen Beweis für die Migrationshypothese. In der Tierwelt der Nord- und Ostküste fanden jene Nomaden auch selbst in diesen Breitengraden die nötigen Lebensbedingungen, namentlich der Erstentzampfung für die Dauer ein zu harter war. Jetzt lebt nur noch im südlicheren Teil der grönländischen Ostküste, bei Angmagssalik, ein kleiner Estlänstamm.

In Spitzbergen war im abgelaufenen Sommer unter Leitung des Geologen de Beer eine schwedische Expedition im Eisfjord tätig, die in erster Linie im Hinblick auf den 1910 in Stockholm stattfindenden internationalen Geologenkongress unternommen wurde, um f. B. den Geologen der verschiedenen Länder ein Gesamtbild der von der schwedischen Wissenschaft auf Spitzbergen ausgeführten Forschung und deren Ergebnissen vorlegen zu können. Auch eine norwegische geologische Expedition wirkte im Eisfjord. Sie stand unter Leitung Hørs und hatte nur einen geringen Umfang, doch gelang es ihr, Fortsetzungen und Sammlungen auszuführen, die für die geologische Wissenschaft von großem Werth sind. Mehr praktischer Natur war die französische Expedition, die unter Leitung von Charles Bonard, dem Präsidenten der Oceanographischen Gesellschaft zu Bordeaux, mit dem Schiff „Jacques Cartier“ nach der Varennes, den Meeresküsten bei Norwaja Semlja und ins Karische Meer fuhr, um Fischgründe ausfindig zu machen, gleichzeitig aber auch wissenschaftliche Forschungen auszuführen. Der rastlose Amerikaner Peary, der trotz seiner zahlreichen Mißerfolge doch immer nicht die Hoffnung aufgegeben hat, das Sternbanner am Nordpol aufzupflanzen, trat im Sommer eine neue Expedition zum Smith-Cund an, wo er übrigens in seinem

Landsmann, dem Dr. Coot, einen Nebenbesitz; über das Schicksal des letzteren herrscht freilich gegenwärtig völliges Dunkel. Mit neuen Plänen sind die norwegischen Forschungsreisenden Amundsen und Jacobsen beauftragt. Ersterer ist jetzt entschlossen, im Jahre 1910 eine Treibfahrt durch das nördliche Eismeer nach Neuseelands Muster zu unternehmen, und Jacobsen hat der Regierung den Plan zu einer großen Expedition nach Spitzbergen eingereicht, welches Polarland jetzt im besonderen Grade das Interesse der Norweger erregt und demnächst auch wegen der bevorstehenden internationalen diplomatischen Verhandlungen von sich reden machen wird.

In der südlichen Eisregion weisen gegenwärtig zwei Expeditionen. Eine englische Expedition unter Führung des Marineleutnants Chadleton hatte bereits im Sommer 1907 die Reise zum Viktorialand angetreten und dürfte jetzt, da der antarktische Sommer begonnen hat, die beabsichtigte große Schitterreise zum Südpol zur Ausführung bringen. Kürzlich ging das Schiff dieser Expedition, „Nimrod“, von Neuseeland zum Viktorialand, um mit Chadleton in Verbindung zu kommen. Der durch seine früheren Südpolforschungen bekannte Franzose Dr. Charcot hatte mit seinem Schiff „Pourquois pas“ abermals eine Reise in die antarktischen Gebiete südlich von Amerika angetreten, wo er ebenso wie Chadleton mit einem Automobil - Schittlen operieren will, für welches Gefährlich das Eis des Südpolgebietes sehr eignen soll. Es wird daher interessant sein, zu sehen, ob wenigstens die Südpolforschung in dem Motor ein brauchbares Hilfsmittel findet. In der nördlichen Eisregion stellt sich der Humboldt, so große Erfolge man auch mit ihm erzielt hat, als unzulänglich heraus, weswegen wenn es gilt, den Nordpol selbst zu fürmen. Hier wird man früher oder später immer wieder auf die lebhafte Luftschiff zurückgreifen müssen, das nach weiterer Verbesserung annehmbar noch die meisten Ausfahrten bietet, den Nordpol zu erreichen, dem mit anderen Mitteln schwer beizukommen ist, und der schon eine ungeheure Menge Kraftanstrengungen veranlaßt hat.

Die größte Waage Deutschlands.

Eine außerordentlich große Waage wurde auf der Abtheilung Hörder Verein der Aktien-Gesellschaft Böhmer von der Eichungsbehörde geprüft und dem Betrieb übergeben. Es ist eine Waagenwaage von 17 Met. Brückenlänge. Die Beschaffung einer Waage von derart bedeutenden Abmessungen erwies sich mit Rücksicht auf die neuen sechsachsigen Eisenbahnschienen als notwendig, mit deren Einführung die deutschen Eisenbahnen beginnen werden, und die zur Verfrachtung besonders langer und schwerer Güter, wie Schienen und Walzstahleisen aller Art, Verwendung finden sollten. Die letzteren in solchen Fällen gebräuchliche zweiachsigen einachsigen Drahtgestelle derart langer Waagen, mit deren man sich mangels genügend großer Wägemaschinen abfinden mußte, hatte keinen Anspruch auf allzu große Genauigkeit, auch ging durch die dann notwendige Doppelwägung sehr viel Zeit verloren. Die neue Waage von Hörde steht an Größe bisher unübertroffen da. Ihre eigenartige Bauart ermöglicht es, daß trotz der hohen Wiegefähigkeit von 85,000 Kilogramm über die Bedienung ohne Zufußnahme irgendwelcher Elementarkräfte lediglich mittels der Hand durch nur wenige Drehungen einer Kurbel ausführbar ist. Auch ließ sich die Waage wie die angelegten Versuche zeigten, trotz ihrer riesigen Brückenlänge so genau herstellen, daß die Hinaufwägung eines einzelnen Kilogramms zur Last einen deutlich wahrnehmbaren Ausschlag an der Zunge des Wiegebalkens ergab.

In Chicago hatten die Frauenrechtlerinnen einen Preis für das beste Gedicht ausgelegt, das sich mit den Forderungen der Frauen befaßt. Den Preis hat — ein Mann gewonnen.

Gute Manieren sind wie technische Fertigkeiten erlernbar. Der Herzensstalt ist angeboren wie das Genie.

Den Nachrichten aus Wien zufolge muß es, ehe der Reichstag verlagert wurde, dort ganz fürchterlich getagt haben.

Der Stahltruf hat nur armselige \$91,826,561 im vorigen Jahre verdient. Ja, es war ein schweres Jahr — für andere Leute.

Ob die zwei Jahre im Trodenbod das lukranische Staatschiff seetüchtig gemacht haben?

Manche fühlen sich nur deshalb überall zurückgesetzt, weil sie überall die ersten sein wollen.

Das Sinnen des Gierpreises ist nicht etwa der Gier und Menschenfreundlichkeit der Händler zu danken, sondern dem bösslichen Efer, mit dem die Herren sich bei Eintritt der etwas wärmeren Witterung dem Kegegeschäft widmen.

Die meisten Menschen machen den großen Fehler, daß sie sich selbst zu hoch und ihre Umgebung zu niedrig einschätzen.

Wer will den Krieg?

Unter dieser Ueberschrift werden in einem beachtenswerthen Artikel der „Wostischen Ztg.“ die gegenwärtigen Hauptströmungen der internationalen Politik klar gekennzeichnet und auf ihren weiteren Verlauf untersucht. Fürst Bismarck hat angenommen, daß der nächste große europäische Krieg um den Orient entbrennen werde. Heute, so führt der Artikel, der auch nach der Verständigung zwischen Oesterreich und der Türkei noch von Interesse ist, aus, ist in weiten Kreisen die Ansicht verbreitet, daß wir diesem Kriege ziemlich nahe sind. Die Balkanstaaten rüsten mit Macht. Pferde, Kriegsgelde, Gewehre, Munition werden eifrig beschafft; Freiwillige werden auf Tag und Stunde bestellt; kurzum, es hat den Anschein, als solle der Tanz im Frühjahr beginnen.

Will sagen, wenn nicht vorher die Diplomaten einig geworden sind. Und diese Hoffnung braucht man nicht aufzugeben, vorausgesetzt, daß nicht ihre Arbeit gestillt wird, die die Erhaltung des Friedens planmäßig bereitet wird. Bereitelt, von wem? Nicht von Serbien oder Montenegro, obwohl dort mancher kleine Bernegroß dem Säbel raffelt und den Augenblick nicht erwarten kann, wo er den Lorbeerkrantz auf seinen Helm stülpen werde. Mit diesen Lärmmachern wird um Ernstfälle kurzer Prozeß gemacht werden. Auch von der Türkei ist nicht zu besorgen, daß sie unübrig vom Leber ziehe. Die Jungtürken, die in der inneren Politik glänzende Erfolge errungen haben, mühten mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie alle ihre Erfolge durch einen Krieg als Spiel sehen und die lange von ihnen ersehnte freie Entwicklung und staatliche Befreiung des osmanischen Reiches gefährden und vernichten wollten. Auch daß Rußland den Krieg wünsche und bestreibe, kann der unbefangene Beobachter nicht annehmen. Das Zarenreich hat unter den Nachwehen des Krieges in Ostasien, den Japan dank seinem Bündnis mit England zu unternehmen vermocht, nachdem Deutschland ein Bündnis mit England gegen Rußland abgelehnt hatte, noch schwer zu leiden; es „sammelt sich“, wie nach dem Krimkrieg; es schafft im Innern Ordnung und sucht seine Flotte wieder auf einen achtunggebietenden Stand zu bringen. Die russische Diplomatie fügt sich nicht ohne weiteres in die vollendeten Thaten; aber sie hat auch keinen Zweifel gelassen, daß sie bereit sein wird, auf einen billigen Ausgleich einzugehen. Frankreich hat angesichts der gegenwärtigen Wirren eine Haltung eingenommen, die die erstreckte Gewißheit gewährt, daß es nicht schüren, nicht Bestrafungen fördern, nicht blutige Zusammenstöße herbeiführen, sondern eine Versöhnung ermöglichen will. Oesterreich - Ungarn legt faste Entschlossenheit an den Tag und wird seine Großmachstellung verteidigen, wenn es dazu gezwungen wird. Aber es ist weit entfernt, einen Waffengang zu erwählen. Es verlangt nach einer friedlichen, ehrenvollen Erledigung der schwebenden Streitigkeiten. Denselben Wunsch hegt sichtlich Italien. Und daß Deutschland, an der orientalischen Arktis nicht unmittelbar beteiligt, in dem Kampf zwischen anderen Staaten nicht einen Vortheil, sondern eine schwere Gefahr erblickt, ihn also nach Möglichkeit zu verhindern sucht, braucht nicht lang und breit bewiesen zu werden.

Wer also will den Krieg? Auf diese Frage hört man heute vielfach die Antwort: England. Das Kabinett von St. James u. ein erheblicher Teil des englischen Volkes werden diese Antwort als eine willkürliche Unterstellung zurückerweisen. Aber in Wien und Pest ist man offenbar des Glaubens, daß alle Hindernisse, die der Einigung zwischen

der habsburgischen Monarchie und der Bforte bereit werden, von England ausgehen, daß England die Gegenfäße zu verschärfen sucht, daß England das Wasser rührt, um im Trüben zu fischen. Und manche Zeitung und mancher Politiker des Zitelreiches schlägt einen Ton an, als sei der Augenblick gekommen, Oesterreich - Ungarn niederzuwerfen, um in ihm Deutschland zu treffen. Wird Rußland in den Krieg mit Oesterreich - Ungarn verwickelt, Deutschland als dessen Verbindeter genötigt, ihm Beistand zu leisten, Frankreich als Rußlands Verbündeter zum Kampf gegen den Sieger von 1870 gezwungen; welches Wachsthum der eigenen Macht hätte nicht England zu erhoffen, wenn ganz Europa sich zerfleischt und schwächt bis zur Blutleere? Daß es an derlei Spekulationen jenseits des Kanals nicht fehlt, läßt sich begreifen, noch mehr, daß man vielfach englischen Politikern solche Berechnungen zutraut. Wenn England nicht ungenug sah, daß Japan über Rußland herfiel und ihm einen gründlichen Aderlaß beibrachte, weshalb sollte ihm nicht willkommen sein, daß die Türkei mit Oesterreich-Ungarn und abermals Rußland einer erklachten Blutentziehungskur unterworfen werden? Und Frankreich ist zwar augenblicklich gut Freund mit England; aber in Jahr und Tag könnte es mit ihm wieder stehen wie bei Jafosoda, und es ist Englands Nebenbuhler zur See und im Kolonialwesen in höherem Grade gewesen als Deutschland. Wenn es sich mit Deutschland schliche, ganz gleich, wer aus dem mörderischen Kriege als Sieger hervorgeht, England hätte den Profit. So viel Profit, daß es sich sogar geflatten könnte, wenn erst die deutsche Flotte unschädlich gemacht und das deutsche Eisenblechen genügend zerrüttet ist, sich von Frankreichs auf Deutschlands Seite zu schlagen.

Es sind ruchlose Pläne, wer wollte es leugnen, und die englische Regierung hat sichtlich recht, sie mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Aber wenn sie ihr nicht nur fern liegen, sondern wenn sie auch den falschen Schein meiden will, daß sie sie begünstigt, so wird es nützlich sein, daß sie die vielfach verbreitete Auffassung, sie sei die Quelle der Hindernisse eines friedlichen Ausgleichs im Orient, durch die That widerlegt. Unter allen Regierungen hat bis her das geringste Entgegenkommen die englische gezeigt. Sie hat am wenigsten einer friedlichen Verständigung Vorhand geliebt. Wenn es in der That im Frühjahr zum Kriege kommen sollte, würde fast allgemein die Uebersetzung herfischen, das sei die Frucht der britischen Politik. Aber weil wir annehmen, daß die maßgebenden und leitenden Kreise des Zitelreiches einen solchen Krieg nicht wünschen, noch die Verantwortung dafür übernehmen wollen, glauben wir, daß die britische Regierung am letzten Ende die diplomatischen Verhandlungen, die die Erhaltung des Friedens bezwecken, nicht zum Scheitern bringen wird. Noch dauert es Monate, bis der Schnee schmilzt, und wenn sich zeigt, daß auch England nicht den Krieg will, so kann trotz aller feierhaften Ausrufungen noch eine ganze Anzahl Jahre hingenen, bis sich die Prophezeitung des Fürsten Bismarck erfüllt.

Der verflohenen Senator Platt schreibt seine Erinnerungen nieder. Es wäre der Mühe wert, das Buch zu lesen, falls er weder an Gedächtnisschwäche, noch an einem zu stark ausgelebten Verschönerungssinn leidet.

Auch der König Alfons von Spanien verfuhr sich als Luftschiffer. Da kann man sehen, daß hochstehende Personen immer noch höher hinaus wollen.

